

da, wo sie besteht, zu festigen, sie zielbewußt und tatkräftig auszubauen zur evangelischen Groß- und Hochkirche, die dem Evangelium endlich gibt, was es in dieser Welt harter und feindlicher Wirklichkeit haben muß, wenn es sich siegreich behaupten soll, eine wirkliche Kirche? Am evangelischen Glauben um seiner kirchlichen Schwäche willen, wie so manche schon, irre geworden, schrieb uns Herr von Ruville vor zwölf Jahren seinen Scheidebrief mit dem Motto: „Zurück zur Kirche“ — nämlich Roms! Im evangelischen Heilsglauben stehend und entschlossen, ihm Recht und freie Bahn und Sieg in dieser Welt zu erstreiten, geben wir die Lösung aus: „Vorwärts zur Kirche!“ Die Ehre des Herrn fordert sie, die Not der Zeit verlangt sie, die Sehnsucht der Gläubigen erlöst sie.“

So der „Reichsbote“. Wie es allerdings möglich sein soll, trotz dieser Bedenken zu einer „Hochkirche“, die doch wesentlich eine Überwindung des verschwommenen protestantischen Kirchenbegriffs erstrebt, zu gelangen, ist uns unverständlich. Wir Katholiken stehen dem neuen Unternehmen abwartend gegenüber. Wenn die Anhänger der hochkirchlichen Vereinigung einen Newman in ihren Reihen finden — um so besser. Aber auch ein Reble und Bussey wären schon etwas. Kardinal Manning pflegte von ähnlichen Bestrebungen bei den Anglikanern zu sagen: „Wer die Seelen liebt, kann diese Auferstehung der Geister im anglikanischen System nur mit zarter und liebevoller Teilnahme betrachten.“¹ Heinrich Sierp S. J.

Bilderpreise in den Kriegsjahren.

Ein feiner Gradmesser für die Entwertung des Geldes und seinen Zufluß in einzelne Kapitalistenhände liegt in der Preissteigerung von Luxusgegenständen, insbesondere von Werken der schönen Künste.

Bei Beginn des Krieges mochte man kaum ahnen, welchen Weg die Preisbildung nehmen würde; schien es doch damals in der Tat, als ob alles Denken und Fühlen von den großen völkerpolitischen Fragen in Anspruch genommen würde und darum für die Förderung der Künste kaum mehr Zeit und Kraft übrig bliebe. Die Uhr war zum Stehen gekommen. Einige freilich schienen schon damals zu ahnen, daß dieser Stillstand nur ein zeitweiliger sei und von einer um so rascheren Aufwärtsbewegung abgelöst würde. Wenigstens verwahrt sich der „Kunstmarkt“ (30. Nov. 1914) gegen solche da und dort auftauchenden Ansichten, wenn er schreibt: „Jedenfalls findet die in manchen Presseäußerungen verbreitete Meinung von einer besonders aussichtsreichen Lage des Kunsthandels gerade während des Krieges von Sachkennern begründeten Widerspruch. Angebot und Nachfrage haben fast aufgehört.“ Zwei Jahre später mußte der „Kunstmarkt“ selbst zugeben, daß er sich getäuscht habe.

Wer damals die günstigen Umstände zu benützen verstand und seine Bildermagazine füllte, konnte später über Nacht ein reicher Mann werden.

Auch schon in den letzten Jahren vor dem Kriege waren die Bilderpreise oft erstaunlich gering. Preise von 5 bis 40 Mark für Ölgemälde waren keine Seltenheit. So blieb es bis in die Mitte des Jahres 1916. Die drohende

¹ Siehe Paul Thureau-Dangin, *Le Catholicisme en Angleterre au XIX^e siècle* (Paris 1909) 214.

Vermögensabgabe und starke Besteuerung der lebenden Vermögen mochte dazu beitragen, daß Kriegsgewinnler und sonstige reiche Leute einen Teil ihres lebenden Vermögens in totes, in Kunst- und Luxuswerte umsetzten.

Für den Abfluß von Kunstwerken hat sich das Mittel öffentlicher Versteigerungen immer mehr eingebürgert trotz aller Nachteile und der Möglichkeit unlauterer Machenschaften. Um solche abzuschneiden, wurde neulich ein Gesetzentwurf eingebracht, der jedoch seinem Zweck nicht recht zu entsprechen scheint. Eine dieser Machenschaften bilden die Rückkäufe ausgetobener Kunstwerke zu vorher vereinbarten hohen Preisen durch Strohmannen. Freilich kann man bei solchen Rückkäufen auch gründlich hereinfallen, wie es z. B. die Erben des Sir J. C. Robinson erfahren mußten, dessen Nachlaß im März 1914 in Berlin versteigert wurde. Mit dem Resultat nicht zufrieden, kauften sie die meisten Bilder wieder zurück und versteigerten sie im Mai nochmals in London, wobei sie kaum den dritten Teil der Berliner Angebote erreichten.

Nun einige Beispiele von Bilderpreisen aus den Vorjahren des Krieges 1913 und 1914.

Es wurden Bleistiftzeichnungen von A. M e n b a c h zugeschlagen zu 4 Mark und 10 Mark, andere vier zu 28 Mark, ein Aquarell desselben Meisters (37:56 cm) um 33 Mark. Einige Monate später ergab eines seiner kleineren Bilder 1200 Mark. Besser wurden die Bilder seines Bruders O s w a l d bezahlt — bis zu 5200 Mark. Eine Bleistiftzeichnung von M e n z e l erreichte den Preis von 120 Mark, vier andere zusammen 1305 Mark, ein Aquarell 980 Mark, andere Studien à 200 bis 300 Mark, eine Federzeichnung M a x K l i n g e r s 150 Mark, ein Aquarell von ihm 1810 Mark, eine L e n b a c h - Studie 480 Mark, ein ausgeführtes Bildnis 2250 Mark, zwei Ölbilder S p i e g w e g s zusammen 7840 Mark, ein Ölbild L i e b e r m a n n s 3300 Mark, eine Studie 450 Mark, andere Studien vielfach unter 300 Mark, ein H a n s T h o m a 2300 Mark, ein Zügelstüßes Tierbild 3500 Mark, ein D e f r e g g e r 5150 Mark, ein G r ü n e r 3600 Mark, eine Studie H a b e r m a n n s 300 Mark, ein Ölbild 195 Mark, Pastelle 460 und 170 und 155 Mark, Zeichnungen unter 100 Mark, ein M a t t h ä u s S c h i e f f l 1000 Mark. Neun Zeichnungen F ü h r i c h s stiegen auf 4010 Mark, sieben Zeichnungen O v e r b e c k s auf 2565 Mark, eine einzelne Zeichnung S t e i n l e s erreichte sogar den hohen Preis von 3200 Mark. Viel tiefer standen Zeichnungen L u d w i g R i c h t e r s, von denen man einzelne Stücke für 30—70 Mark erhalten konnte.

Auch ausländische Meister alter und neuer Zeit fanden nur mäßige, oft sogar sehr niedrige Preise. Ein F r a n z F l o r i s stieg auf 165 Mark, ein V a n D y c k auf 3300 Mark, ein W o u w e r m a n auf 1050 Mark, ein A l b e r t C u y p auf 525 Mark, ein G u a r d i auf 450, ein andermal freilich auf 5250 und 11 000 Mark, zwei Zeichnungen v a n G o g h s ergaben zusammen 740 Mark, ein A. v o n O s t a d e 7500 Mark, zwei D a v i d T e n i e r s zusammen 1710 Mark, ein A. B r o u w e r 500 Mark, ein G o y a 700, zwei andere 3000 und 5000 Mark. V o n C o u r b e t wurden zwei Bilder um 690 Mark abgegeben, ein R e n o i r um 1450 Mark, ein P u v i s d e C h a v a n n e s um 3100 Mark, eine Pferde- studie v o n M e i s s o n i e r um 160 Mark. Eine weibliche Figur H o d l e r s kam

auf 5850 Mark, Zeichnungen von ihm auf 200, 240 und 310 Mark, ein Paßell auf 300 Mark.

Bei Versteigerungen alter Meister blieben die meisten Preise unter 1000 Mark. So erreichten am 24. Februar 1914 252 Nummern nur die Summe von 122 010 Mark. Ansehnlichere Preise brachte die Sammlung Pelzer-Köln in Amsterdam.

So blieben die Verhältnisse im allgemeinen auch in den ersten zwei Kriegsjahren, mit einigen Schwankungen, meist nach unten. Liebermannzeichnungen gingen sogar bis 30 und 40 Mark herab. Am 4. Mai 1915 wurden 180 Bilder alter Meister um 94 433 Mark, am 21. September 183 Bilder sogar um 10 592 Mark losgeschlagen. Es gab Preise bis zu 5 Mark das Stück. Am 9. Nov. 1915 erreichten 174 Nummern die Gesamtsumme von 95 777 Mark: ein Rubens brachte 5000 Mark, sein Vorläufer Rottenhammer 300 Mark, ein Segantini 1000 Mark. Am 8. Febr. 1916 ergaben 229 Bilder die Summe von 155 200 Mark. Damals konnte man auch noch einen reich geschnitzten Renaissanceschrank von ansehnlichem Umfang um 475 Mark ersteigern, also um einen Preis, den man heute für den einfachsten Gebrauchsschrank zahlen muß.

Bereits bei der Versteigerung der Sammlung Paul Meyerheim (14. bis 15. März 1916) zogen die Preise merklich an, ebenso zwei Monate später bei der Versteigerung Beckerath. Den Ausschlag nach oben aber gab die Versteigerung der Sammlung Schmeil am 17. Oktober 1916, die für 144 Bilder die Summe von 1 200 000 Mark erzielte. Auch gewöhnlichstes Mittelgut wurde zu Tausenden bezahlt. Spitzweg kam auf 19 000 Mark, ein mittelmäßiger Bügel auf 17 000 Mark. Über diese Versteigerung schrieb denn auch Glaser im „Kunstmarkt“ (27. Okt. 1916): „Der deutsche Kunsthandel der letzten zwei Jahre ist ein Stück Kriegswirtschaftsgeschichte. Wenn die Erinnerung an ruhigere Zeiten noch nicht ganz verloren ist, findet sich nur schwer zurecht in diesem hastigen Getriebe. Und wer gar zu Anfang des Krieges sich aufs Prophezeien verlegte und einen rapiden Verfall aller künstlerischen Werte voraussagte, der sieht sich heute ebenso gründlich enttäuscht, wie alle wohl, die sich vermessen wollten, die Wege der Zukunft zu ergründen.“

Nun war die fast sprunghafte Höherbildung der Preise nicht mehr aufzuhalten. Bei der Versteigerung der Sammlung Hirth (28. Nov. 1916) brachte ein Bismarckbild Lenbachs 40 000 Mark, eine Landschaft Thomas 33 000 Mark. Am 27. Febr. 1917 wurde für Uhdes Atelierpause 16 600 Mark bezahlt. Am 8. März 1917 erreichten van Gogh und Liebermann Preise von 30 000 Mark, letzterer am 18. Mai sogar 80 000 Mark für ein Bild. Am 30. Oktober 1917 wurden für einen Franz Hals 162 000 Mark, im März 1918 sogar 310 000 Mark geboten. Ein wahres Auktionsfieber hatte alle Interessenten ergriffen, selbst qualitätslose Ware wurde zu Zehntausenden losgeschlagen, wofür das unerquicklichste Beispiel wohl die Versteigerung der Sammlung Lohmeyer in Wien sein dürfte. Für zwei Munkácsy-Bilder wurden dort 260 000 Kronen bezahlt.

Das größte Ereignis war die Versteigerung der Sammlung Kaufmann (4.—6. Dez. 1917), die nahezu 12 Millionen ergab. Ein paar einzelne Bilderpreise als Beispiele: Botticelli 110 000 Mark, Tintoretto

230 000 Mark, Moretto 200 000 Mark, Roger v. d. Weyden 340 000 Mark, Meister der Ursulalegende 265 000 Mark, Froment 390 000 Mark, Meister des Bartholomäus 330 000 Mark.

Am 8. März 1918 wurden für 16 Blatt farbiger Handzeichnungen Ludwig Richters 14 900 Mark, am 14.—16. Mai für eine Federzeichnung Peters von Cornelius 1750 Mark, für Bleistiftzeichnungen Führichs, Overbeds und Steinles 1250, 2300, 1350 Mark bezahlt, am 4. Juni für Leibls Trübnerbildnis 131 000 Mark. Die öffentliche Meinung ist heute noch nicht ruhig darüber geworden, daß die Stadt Kolmar ein Rembrandtbild um 400 000 Mark an einen Münchener Kunsthändler verkauft hat, der es dann um den „kleinen“ Preis von einer Million nach Schweden weitergab.

Im Ausland entwickelten sich die Verhältnisse ganz ähnlich. Am 8. April dieses Jahres wurden im Haag für einen Israel 43 000, für einen Jakob Maris 32 000 holl. Gulden geboten. Interessant war das Versteigerungsergebnis der Sammlung Degas in Paris (26. und 27. März 1918). Am höchsten bezahlt wurde Ingres. Seine beiden Bildnisse des Herrn und der Frau Beblanc ergaben 271 000 Franken. Auf Ingres folgten in der Wertung Delacroix, dann Manet. Niedriger blieben Cézanne, besonders aber Gauguin und van Gogh, was manchem deutschen Schwärmer für diese Künstler die Klage auspreßte, der Franzose wisse seine eigenen Künstler nicht zu schätzen.

Von Plastiken und kunstgewerblichen Gegenständen gilt dieselbe Preissbildung wie von Gemälden. Der Schätzungswert solcher Werke, besonders alter Porzellane, der natürlich die heutigen Umstände bereits in Rechnung gezogen hatte, wurde oft um das drei- bis achtfache überboten.

Wieviel Geld im Lande ist, oder vielmehr wieviel papierene Noten, zeigen auch die früher unerhört reichlichen Ankäufe bei Kunstausstellungen. Die Preise sind von den Künstlern oft erstaunlich hoch angesetzt. Auch der unbekannte Künstler verlangt heute selbst für kleine und ganz unbedeutende Bilder 3000—5000 Mk. Ein Münchner Marinemaler, von dem am 22. Mai 1917 zwei Bilder um 495 Mark versteigert wurden, fordert für ein großformatiges und allerdings gutes Seestück 25 000 Mark.

Es ist den Künstlern gewiß zu gönnen, daß auch für sie bessere Zeiten angebrochen sind, aber es steht zu fürchten, daß über kurz oder lang eine rückläufige Bewegung einsetzt. So unnatürliche Verhältnisse können nur so lange bestehen wie die Unnatur ihrer politisch-sozialen Grundlage. Und diese strebt nach den furchtbaren Erschütterungen der Gegenwart von selbst wieder zum Gleichgewicht.

Josef Kreitmaier S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Siery S. J., München, Gieselastraße 31 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., H. v. Kossik-Riened S. J. (gleichzeitig Herausgeber und Schriftleiter für Österreich-Ungarn), J. Obermann S. J., M. Reichmann S. J., O. Zimmermann S. J.

Verlag: Herder'sche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herder Verlag, Wien I, Wollzeile 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.